

Interview mit Prof. Sabine Breitsameter, Künstlerische Leiterin des Projekts „Radio_Copernicus“

Sabine Breitsameter, Professorin für experimentelle Klanggestaltung an der Universität der Künste Berlin, leitet das deutsch-polnische Radioprojekt im *Büro Kopernikus*. Mit ihr sprach Stefanie Peter über die neue Faszination des alten Mediums Radio und über ihr deutsch-polnisches Radioprojekt.

Peter: In der letzten Zeit sind freie Kulturradios hierzulande, aber auch international stark präsent. Kann man von einer „Bewegung“ sprechen?

Breitsameter: Ich denke schon, dass man da von einer Bewegung sprechen kann, einer Bewegung, die sich aus einem seit den Achtziger Jahren permanent vorhandenen Interesse an Radio, Radiokunst und – jetzt neu inspiriert durch die digitalen Netze, durch das Internet – Medienkunst formiert hat. In den letzten anderthalb bis zwei Jahren haben sich in Deutschland und auch international eine ganze Reihe anspruchsvoller Projekte, also Projekte mit einem hohen Anspruch an sich selbst, herauskristallisiert. Zuerst muss ich das Berliner *Juniradio* und *reboot.fm* nennen, die mit einer sehr großen Energie angetreten sind, und deren Ziel es von Anfang an war, bestimmte Aspekte der Radiopraxis von Grund auf zu reflektieren: den Kulturbegriff, Organisationsformen, Technologie, die Auswirkungen von Softwareentwicklung auf Radioinhalte und –strukturen. Sie haben damit unser etabliertes Kulturradio und seine Grundsätze hinterfragt und das sehr produktiv und richtungsweisend getan, und nicht nur auf Ebenen, die den Inhalt betreffen. Darüber hinaus hat uns *reboot.fm* auch noch einmal vorgeführt, was eigentlich längst auch anderswo läuft: Zum Beispiel das Radio *Ligna* in Hamburg, *Ping.Fm*, das aus der Bauhaus-Universität Weimar hervorgegangen ist. Hinzu kommen unterschiedliche Versuche in Dresden, in verschiedenen anderen ostdeutschen Städten, schließlich das Festival *Garage* in Stralsund, das seit Jahren Radio in Theorie und Praxis reflektiert. Nicht zu vergessen: die „Mutter“ aller freien Künstlerradios, *resonance.fm*, in London, das 1998 erstmals auf Sendung ging: All das sind Versuche, freies Radio zu machen, mit kulturellem Inhalt und in einer neu oder anders organisierten Form.

Aber was reizt die Menschen am Äther?

Das kommt sicher auch aus einem kulturpolitischen Impetus heraus: Eine Apparatur und ein öffentlicher Raum sind da und werden juristisch, politisch und gesellschaftlich kontrolliert. Natürlich streben Künstler danach, Zugang zu diesem reglementierten Raum zu gewinnen und ihn mitzugestalten. Der Äther stellt für Künstler eine ästhetische wie politische Herausforderung, insbesondere im Zeitalter der Virtualisierung und der Medialität.

Radio in einer anders organisierten Form – was ist damit gemeint? Alternative Teamstrukturen?

Zum einen geht es darum, dass sich Künstler des Mediums Radio – ich möchte fast sagen – bemächtigen und es nach ihren Kriterien gestalten. Nicht umgekehrt, dass es dort eine Radioredaktion gibt, die sich Künstler aussucht und sagt: Ihr müsst jetzt nach den Kriterien des Radios, die seit Jahrzehnten verbürgt sind, Radio machen und euch uns anpassen. Beim Künstlerradio ist das anders: Ein offener und öffentlicher Raum soll künstlerisch ausgefüllt und genutzt werden. Dabei muss natürlich Qualität entstehen, schließlich soll jetzt nicht dem Dilettantismus Tür und Tor geöffnet werden.

Durch die digitalen Netzwerke haben wir in den letzten zehn Jahren einen neuen Blick auf das Medium Radio bekommen. Wir haben begriffen, dass Radio ein teilnahmeorientiertes Medium sein kann. Ein Austausch ist nicht nur dadurch möglich, dass wir im Internet einen technischen Rückkanal haben. Es werden neue Organisationsformen probiert, die Radioarbeit mitten ins kulturelle Leben verlegt und das Medium wortwörtlich zugänglich gemacht.

Sind diese freien Radiobestrebungen denn tatsächlich neu, oder gibt es historische Vorläufer?

Nein, schon in den zwanziger Jahren machte man sich Gedanken darüber, dass Radio nicht bloß *broadcast* bedeuten sollte. Immerhin kommunizierten in der Frühzeit des Mediums Sender und Empfänger auf derselben Frequenz. In den Vereinigten Staaten fand Radio vor dem 1. Weltkrieg oftmals als eine Art akustischer Chat im Äther statt. Das allererste deutsche Hörspiel, das im Oktober 1924, also ziemlich genau vor achtzig Jahren gesendet wurde, greift genau diesen Konflikt auf. Es hieß "Zauberei auf dem Sender" und hatte die Funktionsweise des Mediums selbst zum Thema. Soll Radiokunst – so lautete die Frage – eine Kommunikation zwischen Sender und Empfänger ermöglichen, oder soll es so sein, dass einer sendet und die anderen zuhören? Tatsächlich setzte sich das Prinzip Rundfunk durch, es ist zu einem Synonym für Radio geworden. Im Internetzeitalter haben sich die Künstler daran erinnert, was Radio einmal eigentlich gewesen ist. Die Utopien der Künstler von damals wurden erneut relevant.

Es ist gut, sich auf diese Wurzeln zu besinnen. Das ist natürlich gespeist von einem Unbehagen der Künstler gegenüber dem, was sich in den letzten Jahrzehnten als Kulturradio herauskristallisiert hat. Das folgte ja mehr und mehr Standards, Sachzwängen, Budgetkürzungen und Formatvereinheitlichungen und führte zu einer Situation, die keine großen kreativen Schübe mehr erlaubt. Natürlich ist Radio ursprünglich ein nachrichtliches Medium, aber immer schon wollten Kulturschaffende dort ihre Ideen verwirklichen.

Die derzeitigen freien Radiobestrebungen zeigen, dass Künstler den öffentlichen Raum Radio nicht vergessen wollen. Dahinter steckt auch eine neue Reflexion des Kulturbegriffs. Manche öffentlich-rechtliche Kulturprogramme sind nur noch ein reines Klassikradio. Ich selbst liebe klassische Musik, aber wenn sie rund um die Uhr gespielt wird, handelt es sich natürlich schon um einen Verschleiß von Kulturgütern. Aktuelle Kunst, speziell die Elektronische Kultur und Medienkunst, ist hingegen kaum im etablierten Kulturradio vertreten.

Wann und wo haben die Medienkünste begonnen, sich das Radio anzueignen?

Die Beziehung zwischen Radio und Medienkunst ist so alt wie das Radio selbst. Ein wichtiger Einschnitt vollzog sich Mitte der neunziger Jahre, als das Internet einer allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich wurde. Dadurch wurde das Medium neu wahrnehmbar. 1997, auf der *documenta X*, gab es den „Hybrid Workspace“. Künstler aller Sparten beschäftigten sich dort mit dem Internet, wobei das Auditive gerade auch für bildende Künstler eine Rolle spielte. Sie haben der Entwicklung der Radiokunst seit eh und je interessante Impulse gegeben.

Solche Entwicklungen in der Radiokunst lassen sich auch im östlichen Europa beobachten. Sie haben im Spätherbst 1990 am Festival *Macrophon* in Wroclaw (Breslau) teilgenommen. Erinnern Sie sich noch, was es dort zu hören gab? Hatte die Veranstaltung internationalen Charakter?

Makrophon in Wroclaw hat mich damals wirklich beeindruckt. Ich war dort Jurymitglied und hatte meine Radiokunsterfahrung aus Deutschland mitgebracht. Für mich tat sich da eine faszinierende Welt auf. Dabei ist wichtig festzuhalten, dass das Festival vom staatlichen polnischen Radio in Warschau getragen wurde, von einer sehr aktiven Hörspiel- und Ars Acustica-Abteilung. Die Besucher kamen aus allen Teilen Polens, aus dem westlichen Ausland reisten damals nur wenige Radioleute an. Der Weg nach Wroclaw erschien ihnen immer noch relativ weit.

Macrophon präsentierte Positionen, die jenseits des Mainstream und außerhalb des verbürgten Kulturbegriffs lagen. Manche Audioperformances waren von einer Radikalität und einem Wagemut, wie es damals bei uns kaum vorstellbar gewesen wäre. Dort habe ich auch zum ersten Mal von der Radiotheorie des polnischen Dichters Tadeusz Peiper gehört...“die Maschine dringt in die Kunst ein“...

Peiper war ein Vertreter der polnischen Avantgarde und vom Phänomen Radio fasziniert. In *Radiofon*, einem kaum bekannten Text von 1922 schreibt er: ‚Die Welt wird kleiner, doch der Gesichtskreis des Menschen erweitert sich, die Hörweite nimmt zu. Die Wahrnehmung der Welt verändert sich. Der Mensch verändert sich. Und die Kunst?‘

Ich bedauere, dass Peiper nicht ins Deutsche übersetzt ist. Er ist nämlich ein Beispiel dafür, dass vermeintlich alte Positionen sehr aktuell sind. Das Verhältnis von Mensch, Maschine und Medialität ist ein grundlegendes Thema heutiger Medienkultur und -kunst. Als deutsche Schlüsselfigur möchte ich den Radiologen und Radiomacher Hans Flesch erwähnen, der noch immer kaum rezipiert wird. Er war Intendant des Senders Frankfurt in den frühen 20er Jahren und dann Intendant des Senders Berlin. Er ist auch der Verfasser des vorher erwähnten ersten deutschen Original-Hörspiels von 1924. Flesch hat die Apparatur Radio durch und durch reflektiert: auf ihr technisches, ästhetisches und gesellschaftliches Potential hin. Ihm verdanken wir, dass es so etwas wie Live-Radio gibt. Leider fehlt noch eine Aufarbeitung seiner Radiotheorie und -praxis. Seine Arbeit müsste man jetzt, ähnlich wie die von Peiper, wieder ausgraben.

In der zeitgenössischen, durchweg kommerziellen Radiolandschaft Polens haben Hörspiel und Radiokunst keinen Platz mehr. Auch die legendäre *Radiostacja* ist vor drei Jahren radikal zu einem Werbesender umgestaltet worden. Sie war früher die Stimme des Pfadfinderverbands und galt seit Mitte der neunziger Jahre als Synonym für Vorwärtsgewandtheit, Popkultur, elektronische Musik und die Weltläufigkeit der jüngeren Generation. Jetzt wird mit viel Energie versucht, dieses Vakuum im Internet zu füllen. Allerdings handelt es sich bei solchen Unternehmungen meistens um vorübergehende Studentenradios. Sieht man diese Situation in Polen im Kontext mit der hiesigen Radiofaszination, die zurzeit herrscht, dann sind das doch ideale Voraussetzungen für ein gemeinsames deutsch-polnisches Projekt. Was haben Sie vor?

Wir planen ein Kulturradio mit mobiler Sendebasis. *Radio Kopernikus*, oder *Radio K* – so lautet im Moment der Titel – soll in den beiden Ländern abwechselnd für eine begrenzte Zeit auf Sendung gehen. Vorgesehen sind vier bis fünf Städte: Wroclaw, Stralsund, Warschau,

Berlin und Gdansk. Das Studio ist öffentlich zugänglich. Das Programm wird von einem festen Redaktionsteam in enger Kooperation mit den Kulturschaffenden und Künstlern, vor Ort produziert. *Radio Kopernikus* ist ein Experiment und soll einem hohen künstlerischen Anspruch genügen. Es bezieht seine Kraft aus der freien Kulturradioszene und wird sich immer wieder daraufhin befragen müssen, was dort bereits geleistet wurde. Neu ist allerdings der Fokus auf deutsch-polnische Künstlerbegegnungen. *Radio Kopernikus* versteht seine Hörer weniger als „Konsumenten“, sondern als Kreative, die sich von dem künstlerischen Angebot anregen lassen, sich aber auch selbst beteiligen können.

In welcher Sprache wird gesendet?

Das ist noch eine offene Frage. Entweder wir internationalisieren uns von Anfang an und versuchen, das alles auf Englisch zu machen. Oder wir senden konsequent zweisprachig, in Deutsch und Polnisch. Wir werden kreative Möglichkeiten finden, vielleicht auch mit synthetischen Stimmen experimentieren.

Es ist verblüffend: Ob Rundfunkintendanten, Leiter renommierter Musikfestivals wie dem Warschauer Herbst, Medienschaffende, Radio-DJs oder bildende Künstler - wem auch immer man in Polen von dem Vorhaben erzählt, die Resonanz ist groß. Die Öffentlichkeit hat ein Bedürfnis nach einem Radio jenseits der Standards und Formate. Bezogen auf das deutsch-polnische Verhältnis: Was kann ein gemeinsames Radioprojekt im kulturellen Dialog zwischen den Ländern mehr leisten, als Symposien, Kunstaussstellungen, Buchpublikationen oder Fernsehsender?

Zunächst einmal ist der Äther eine schöne Metapher für einen exterritorialen Raum. Dort – und in Verbindung mit dem offenen Raum des Internets – kann eine grenzenlose Öffentlichkeit hergestellt werden. Natürlich gibt es terrestrische Reichweitenbegrenzungen eines Senders, und selbstredend sind die Voraussetzungen, einen Sender zu betreiben in beiden Ländern jeweils andere. Wenn wir aber Äther und Internet zusammenschließen und damit ein deutsch-polnisches Künstlerradio mit weltweiter Rezeptionsmöglichkeit haben, ich glaube etwas Besseres können wir uns gar nicht wünschen.

Aus: Magazin # 5 der Kulturstiftung des Bundes